

#ConnectLife – der Podcast von A1
Folge 5: IoT
Transkription

Judith Pertl: Das heißt, es geht um die Vernetzung von Dingen. Wir kennen die Vernetzung von Dingen ja schon von unserem Handy und von unserem Laptop, und jetzt geht's darum, dass nicht nur das Handy oder der Laptop vernetzt ist, sondern eben alles vernetzt ist.

Martina Hammer: Ihr ahnt vielleicht schon, in welche Richtung es heute geht – der Kühlschrank, der dafür sorgt, dass die Milch nicht ausgeht, die Zahnbürste, die mir anzeigt, wo ich noch nicht geputzt habe, die Kaffeemaschine, die sich von selbst einschaltet, und die smarte Heizung, die mir hilft, Energie zu sparen:

Willkommen an Bord des Internet of Things. Und damit hi und herzlich willkommen, das ist ConnectLife – der Podcast von A1! Wir nutzen das „Internet der Dinge“ – kurz IoT – heute beim Einkaufen. Smart Shopping ist unser Stichwort ... und das führt mich zu Spar Österreich. Mein Gast heute via Zoom ist die Konzernsprecherin von Spar Österreich, Nicole Berkmann. Hallo, Frau Berkmann!

Nicole Berkmann: Hallo!

Martina Hammer: Der intelligente Supermarkt – was kann er und was kommt da auf uns Kunden zu?

Nicole Berkmann: Nun, man redet in Zeiten der Digitalisierung immer sehr gerne vom intelligenten Supermarkt und auch von der Digitalisierung des Einkaufs. Im Lebensmittelhandel ist das ein bisschen etwas anderes. Bei uns spielt sich die Digitalisierung hauptsächlich hinter den Kulissen ab. Alle Systeme, alles, was im Lager abläuft, was in der Produktion abläuft, also

alles, was passiert, bevor die Produkte in den Supermarkt kommen bzw. wenn sie dann dorthin geliefert werden – da finden ganz, ganz viele digitalisierte Prozesse statt. Oder, ich muss es anders formulieren: Ganz viele dieser Prozesse sind für den Kunden gar nicht sichtbar und nicht bemerkbar. Zum Beispiel gibt's mittlerweile die sogenannte automatische Mengenfindung, das bedeutet, die Regale, wenn man so will, die Regale sind mit unseren Lagerhäusern und dem Bestellsystem verbunden, und wenn ein Produkt am Ausgehen ist, dann sendet das Regal jetzt, flapsig formuliert, ein Signal: „Achtung, die Ware geht aus und muss nachbestellt werden.“ Ein ganz hoher Prozentsatz, also weit über die Hälfte der Bestellungen, läuft mittlerweile so ab.

Das ist etwas, was für uns erleichternd ist, was für uns auch die Abwicklung erleichtert, weil früher musste ja auch immer von den Mitarbeitern geschätzt werden, was noch bestellt werden muss. Mittlerweile ist es so, dass das automatisch abläuft. Die Kunden bemerken, dass weniger Ware fehlt, weil einfach rechtzeitig nachbestellt wird. Was Kunden auch sehen, sind natürlich mittlerweile sehr viele Bildschirme, die in den Märkten herumhängen, auf denen Werbung und auch Informationen zu sehen sind. Die Waagen in der Feinkostabteilung haben hinten bereits einen Bildschirm, wo man Information zu den Produkten bekommen kann; und natürlich die Bezahlungsfunktionen, also die verschiedenen Dinge, die möglich sind – dass man nur noch das Handy hinhalten muss an der Kasse –, solche Dinge sind auch für den Kunden sichtbar. Aber sonst ist eigentlich ein Supermarkt, so wie wir ihn kennen, relativ analog.

Martina Hammer: Vieles ist schon sichtbar für den Kunden – auch ein smarterer Einkaufswagen? Der wird gerade in einer Spar-Filiale in Wien getestet. Was können Sie uns denn darüber erzählen?

Nicole Berkmann: Der smarte Einkaufswagen ist eigentlich nur was für uns. Hier testen wir einfach. Er ist verbunden mit unserer Research-Abteilung, wenn man so will, und da kann man feststellen, wo wird dieser Wagen im Laden hingeschoben. Es ist uns völlig egal, welcher Kunde das macht und was der Kunde einkauft, das wollen wir alles gar nicht wissen. Für uns ist nur wichtig zu wissen, wo wird dieser Wagen im Laufe des Einkaufs

immer wieder hingefahren und welche Regale erreicht er zum Beispiel nicht, in welche Ecken eines Ladens wird er einfach nie hingeschoben, wo ist das tote Eck, wo sind die toten Winkel, oder wo ist es auch zu eng, wo passt irgendwas im Laden nicht, das wollen wir wissen mit diesem Einkaufswagen, damit wir dann unsere Regalsysteme optimieren können.

Martina Hammer: Also, der Kunde braucht sich da nicht zu fürchten, dass da Daten zum Einkaufsverhalten erhoben werden oder Ähnliches?

Nicole Berkmann: Richtig, die Kunden brauchen sich überhaupt nicht zu fürchten. Wir wollen überhaupt keine Daten von unseren Kunden, das ist ja bei Spar generelles Prinzip, wir haben ja auch keine Kundenkarte. Uns interessiert das überhaupt nicht, was der einzelne Kunde einkauft, wann oder wie oder wie oft, das ist völlig egal. Es dient nur dazu, dass wir unseren Laden bestmöglich einrichten können, damit die Kunden ein gutes Einkaufsgefühl haben und alles finden, was sie suchen.

Martina Hammer: Stichwort Amazon Go, ein Supermarkt ohne Kasse, das gibt's ja schon in den USA und in Großbritannien. Dort feiert dieser kassenlose Shop auch schon große Erfolge, wie man hört. Wird denn auch bei Spar in diese Richtung geforscht?

Nicole Berkmann: Diese sogenannten kassenlosen Supermärkte sind im Wesentlichen noch ein PR-Gag und sie feiern Erfolge in den Medien – hauptsächlich, weil Medien das spannend finden. Im Alltag ist das noch überhaupt keine Technologie, die wirklich schon vor den Toren steht. Es ist nichts, wo wir sagen, das kommt übermorgen oder wir forschen da wirklich dran. Natürlich beobachten wir die Marktentwicklungen, aber das ist noch weit entfernt. Es gibt ja, oder man muss sagen, es gab schon sehr lang Versuche mit kassenlosen Supermärkten, weil das wäre natürlich super, dann würde es die Kassenschlangen nicht mehr geben, und das ist letztendlich das, was Supermärkte, oder wir als Supermarktbetreiber, spannend finden, weil die Kassenschlange oder das Anstehen an der Kasse ist etwas, was die Kunden zutiefst nervt, auch wenn sie nur 30 Sekunden warten müssen. Und deswegen versucht man das irgendwie wegzubekommen, aber da sind wir noch sehr, sehr weit davon entfernt, das wirklich umzusetzen. Die ersten Forschungen diesbezüglich waren ja, dass man alle Produkte mit einem RFID-Code oder Chip ausstatten müsste, das geht ja schon mal gar nicht. Jetzt gibt es Versuche, dass die Kunden ihre Waren selber scannen beim Durchlaufen.

Martina Hammer: Genau, das sieht man immer öfter. Kassen ohne Kassierer oder Kassiererin.

Nicole Berkmann: Genau, das ist uns aber auch noch nicht so wirklich geheuer. Wir testen schon kassiererlose Kassen, also die Selbstbedienungskassen oder Self-Checkouts. Wir haben das schon sehr lange im Einsatz, das bewährt sich, aber nur in Kombination mit besetzten Kassen.

Martina Hammer: Wollen die Kunden vermehrt diese kassierlosen Kassen oder wollen wir Österreicher doch lieber einen Menschen haben beim Kassieren?

Nicole Berkmann: Ich glaube, die Menschen wollen gerne einen menschlichen Kontakt haben. Ja, die nachfolgenden Generationen sind natürlich sehr daran gewöhnt, sich überall selbst zu bedienen, von der Bank angefangen, darum werden diese Self-Checkouts auch sehr gut angenommen, aber immer noch die Hälfte der Kunden hat schon lieber eine Kassiererin. Und die Supermärkte etablieren sich immer stärker als Zentren der Begegnung, weil man sich eben so oft schon selber bedienen muss und niemanden mehr hat, mit dem man sprechen kann. Und das wird sich auch in der Zukunft zeigen, wenn sich die Supermärkte eher dahin entwickeln, dass sie Kunden wie Gäste behandeln, auch ein gastronomisches Angebot bieten, und eben auch einen Menschen, den man anreden kann, und nicht auch dort alles selber machen muss.

Martina Hammer: Schauen wir mal, ob sich das noch ändert mit den Jahren. Schauen wir ein bisschen in die Zukunft. Wie sieht denn Ihr persönliches Einkaufserlebnis im Jahr 2040 aus? Was glauben Sie, wie wird Einkaufen da ausschauen?

Nicole Berkmann: Da mache ich etwas ganz anderes. 2040 ist in 20 Jahren, gehen wir mal 20 Jahre zurück. Da waren wir im Jahr 2000, da haben wir von Facebook noch nicht geredet, da haben wir von Apple Pay noch nicht geredet, da haben wir von Digital Signage nicht geredet, nicht von all diesen Dingen. Und die Entwicklung geht immer noch schneller voran. Wir können unmöglich 20 Jahre in die Zukunft blicken. Wir nehmen die Entwicklung, wir müssen sie so nehmen, wie sie ist. Man kann heutzutage gar nicht so weit in die Zukunft blicken. Wir hoffen, wir setzen alles daran, dass – wie ich eben schon gesagt habe – die Supermärkte nach wie vor ein Ort der Begegnung bleiben, an dem sich Menschen auch treffen können. Wir hoffen sehr, sehr stark, dass Supermärkte, genauso wie der restliche Handel, auch stationär erhalten bleiben und nicht alles ins Internet abwandert, weil das auch ein wesentlicher Punkt ist für unser Wohlbefinden in den Ortschaften und in den Städten, weil hier geht es auch um Begegnungen, um Zonen, Begegnungszonen. Tote Innenstädte, so wie man sie aus den USA kennt, sind etwas ganz Furchtbares, und das sollten wir eigentlich alle miteinander, auch die Konsumenten und wir als Händler, zu verhindern versuchen.

Martina Hammer: Ja, das sind viele interessante Aspekte, die wir da heute von Ihnen hören. Ich sage vielen Dank für das Gespräch, Frau Berkmann, alles Gute weiterhin.

Nicole Berkmann: Gerne, vielen Dank!

Martina Hammer: Echte Menschen im Supermarkt und der Plausch an der Kassa werden uns also wohl noch lange erhalten bleiben. Mein nächster Gast mit vielen spannenden Infos zu IoT ist Judith Pertl, Head of Digital Solutions & Platforms bei A1 Digital.

Martina Hammer: Judith, wenn dich jetzt jemand fragen würde, was ist IoT, was antwortest du?

Judith Pertl: Also, bei IoT geht es immer darum: Es geht um Dinge und es geht ums Internet. Das ist sozusagen im Namen drinnen und das heißt, es geht um die Vernetzung von Dingen. Wir kennen die Vernetzung von Dingen ja schon von unserem Handy und vom Laptop, und jetzt geht's darum, dass nicht nur das Handy und der Laptop vernetzt sind, sondern eben alles vernetzt ist.

Das bedeutet, dass ich dann die Möglichkeit habe, dass diese Dinge, sage ich einmal, übers Internet kommunizieren – entweder miteinander oder mit mir –, und ich dadurch die Möglichkeit habe, so viel mehr Dinge umzusetzen als das, was es jetzt im Prinzip gibt.

Martina Hammer: Ich habe gerade erst mit Nicole Berkmann von Spar Österreich unter anderem auch über den smarten Einkaufswagen gesprochen. Er zeigt ja an, wie sich die Kunden durch die Filiale bewegen, wo sie nicht gut hinkommen oder wo sie dann schlussendlich gar nicht landen.

Wo oder mit wem hat A1 bereits IoT-Lösungen umgesetzt, gibt es da ein paar Beispiele?

Judith Pertl: Da gibt's natürlich viele Beispiele. Ich glaube, ein sehr anschauliches ist die Vernetzung eines Hydranten. Das haben wir gemeinsam mit der Firma Hawle gemacht, die stellt Hydranten her. Und die haben sich überlegt, welche zusätzlichen Services könnte ich anbieten, neben dem Verkauf des Hydranten. Und da haben sie sich gedacht, sie könnten – Hydranten werden klassischerweise an Gemeinden verkauft – den Gemeinden auch die Wartung der Hydranten anbieten. Und das können sie jetzt viel kostengünstiger anbieten, weil sie eben diese Hydranten vernetzt haben. Jetzt wissen sie, ist der Hydrant offen oder nicht? Sie wissen, ob Wasser oder wie hoch sozusagen der Wasserstand im Hydranten ist, und können das so anbieten. Das wäre ein Beispiel – ein zweites Beispiel, auch sozusagen ganz spannend, ist die Vernetzung von Güterwägen. Die ÖBB beziehungsweise die Tochterfirma der ÖBB, die Rail Cargo, hat entschieden, dass sie ihre Güterwägen vernetzen

möchte, und mittlerweile sind 10.000 Güterwägen vernetzt. Das heißt, was passiert da? Da werden im Prinzip Daten gesammelt, etwa, „wo ist denn dieser Güterwagen?“, oder auch Beschleunigungsdaten.

Und dann kann man in einem ersten Schritt mal mit diesen Daten arbeiten. Man weiß eben zum Beispiel, wo ein Güterwagen ist, und das ist dann sehr spannend. Dann verwendet man Tools wie das Machine-Learning, zum Beispiel, um eben noch viele, viele weitere Dinge herauszufinden. Sie können jetzt zum Beispiel auch anfangen, herauszufinden, wie es der Schiene geht. Einfach weil sie die Daten sammeln. Und noch ein Beispiel aus dem Produktionsbereich, ich glaube, auch interessant: die Firma UNTHA shredding, sie produziert Zerkleinerungsmaschinen. Und diese Zerkleinerungsmaschinen, die werden auch vernetzt, das heißt, man sammelt hier wieder Daten, und diese Daten werden zentral gesammelt, und UNTHA shredding kann sie dann verwenden, zum Beispiel für die Produktentwicklung; man kann sie aber auch in Garantiefällen verwenden oder eben einfach auch wieder, um den Kunden zusätzliche Services anzubieten.

Martina Hammer: Vielleicht noch mal ein bisschen konkreter, was bringt denn IoT den Unternehmen, was sind die großen Vorteile?

Judith Pertl: Schlussendlich geht es immer um das Thema Kosten senken oder Umsatz generieren. Und IoT ist einfach ein Mittel zum Zweck, so wie jedes Digitalisierungstool, das wir kennen. Man verwendet das, um eben schlussendlich diesen Business-Mehrwert zu bekommen. Und bei IoT gibt es gerade in diesem kostensenkenden Bereich sehr spannende Dinge, die in Richtung Optimierung gehen. Also man kann Dinge besser, optimierter einsetzen. Und auf der anderen Seite, wenn man an Umsatzsteigerung denkt, geht's oft darum, eben zusätzliche Services anzubieten oder überhaupt gesamte Geschäftsmodelle komplett zu ändern.

Martina Hammer: Wie werden diese IoT-Lösungen von den Unternehmen denn angenommen bzw. welche Branchen nutzen das schon verstärkt?

Judith Pertl: Da gibt es schon sehr viele. Man denkt ja im ersten Schritt oft an das produzierende Gewerbe oder die Logistik, die diese Themen schon sehr lange einsetzen. Aber es gibt eben auch andere Branchen, die das schon nutzen, an die man nicht gleich denken würde. Zum Beispiel wird IoT schon viel in der Landwirtschaft eingesetzt, oder eben auch im Gesundheitswesen.

Martina Hammer: Im Gesundheitsbereich, das würde mich jetzt persönlich interessieren, was ist da ein Beispiel dafür?

Judith Pertl: Im Gesundheitsbereich hatten wir zum Beispiel ein Projekt, wo wir diskutiert haben, sollen wir Krankenhausbetten vernetzen? Also auch da wieder: Es ist total wichtig, in Krankenhäusern zu wissen, wo sind meine Betten? Finde ich die immer auch wieder? Und da geht es eben auch darum, wie setze ich das dann optimiert ein.

Martina Hammer: Ein Stichwort möchte ich dir geben – die digitale Baustelle, die smarte Baustelle. Ich habe da einen Artikel ausgegraben, was kannst du uns dazu erzählen?

Judith Pertl: Da gibt's eigentlich schon relativ viel, was man tun kann, und auch viele Bauunternehmen setzen hier IoT, also eben die Vernetzung von Dingen, schon ein. Auf der einen Seite kann man sich vorstellen, dass man das ganze Thema Wartung verbessern kann, indem man seine Bagger und so weiter vernetzt. Man sammelt Daten und man weiß einfach, wann muss ich diesen Bagger warten. Oder ganz ein anderes Beispiel: speziell vernetzte Helme. Bei Unfällen können die dann relativ schnell Hilfe holen, weil sie zum Beispiel einen Schocksensor eingebaut haben. Und dann hat man eben die Möglichkeit, einen Alarm zu generieren, wenn irgendjemand etwas auf den Kopf bekommt. Oder auch ganz spannende Beispiele: Es geht auf der Baustelle oft einfach darum, dass das Werkzeug vorhanden ist. Dass man sicherstellen kann, dass der Hammer, der jetzt gebraucht wird, dass der einfach vorhanden ist, und das kann man eben auch mit simplen

Tools wie RFID und Bluetooth machen – dass man sagt, man weiß, dieser Hammer befindet sich zum Beispiel in diesem Container. Und dann gibt's Kleinigkeiten: Kleine Tools, die man einsetzt, um einfach ein bisschen zu optimieren. Zum Beispiel gibt es ein Unternehmen, die haben ein Produkt entwickelt, das die Aushärtung des Estrichs misst. Und das ist oft ein Thema, weil man muss immer warten, bis der Estrich ausgehärtet ist. Und damit man genau weiß, wann das jetzt passt, also wann er ausgehärtet ist, gibt's eben dieses Tool und das sagt dann, so, und ab jetzt kann ich weiterarbeiten. Und früher musste da halt immer jemand hinfahren und schauen, passt das jetzt mit dem Estrich. Also, schlussendlich: All diese Tools helfen einfach, sage ich einmal, optimierter und vereinfachter am Bau zu arbeiten.

Martina Hammer: Also da sind schon etliche Tools, wie du sagst, im Einsatz. Wo wird IoT denn noch zum Einsatz kommen, was wir uns heute noch gar nicht vorstellen können?

Judith Pertl: Ich glaube, da gibt es sehr viel. Was ich sehr spannend finde, ist die vernetzte Stadt. Da gibt es wirklich noch wahnsinnig viel Potenzial. Also zum Beispiel im Verkehr, wenn man verschiedene Verkehrsteilnehmer vernetzt, vom Auto über die Radfahrer bis zu den Fußgängern, aber eben auch Ampeln und so weiter, um einfach das ganze Thema Verkehr, sage ich jetzt einmal, auf den nächsten Level zu bringen. Oder auch, um einfach energieeffizient zu sein. Warum sind Straßenlaternen die ganze Nacht an, wenn sie eigentlich gar nicht gebraucht werden? Also all diese Dinge, glaube ich, sage ich jetzt einmal, werden dazu beitragen, dass das Leben in einer Stadt noch einmal viel lebenswerter sein wird und man einfach Dinge viel, viel besser und optimierter einsetzen kann.

Martina Hammer: Das heißt, über die Vorteile für Unternehmen haben wir schon gesprochen; eine vernetzte Stadt, davon hat vielleicht auch der normale User was. Was bringt IoT uns Normalos?

Judith Pertl: Ich würde sagen, auch sehr viel. Es fängt schon mal damit an, dass Unternehmen Dinge anbieten können, die sie früher gar nicht anbieten konnten. Alle kennen Carsharing. Also Share Now – und Share Now ist eigentlich nur aufgrund der Vernetzung der Autos möglich. Weil – früher hat man ein Auto gekauft und jetzt können Unternehmen Autos pro Minute verkaufen, und das geht nur, weil das Auto vernetzt ist. Oder: Einer unserer Kunden verkauft Tracker für Haustiere. Das geht auch nur, weil eben diese Vernetzung möglich ist. Das heißt, jetzt hat man die Möglichkeit, dass man sein Haustier wiederfindet, wenn es verloren geht. Also hier gibt es wirklich viele, viele Produkte, die auf den Markt kommen – man denke nur an Smart Home zum Beispiel – und wirklich jedem Endverbraucher etwas bringen.

Martina Hammer: Stichwort Smart Home – wie wird hier IoT genutzt und was bringt es?

Judith Pertl: Im Moment gibt es hier schon relativ viele Angebote. Auf der einen Seite für die klassische Steuerung zu Hause, also zum Beispiel Fenster auf, Fenster zu. Oder ich kann die Heizung einschalten, obwohl ich noch nicht zu Hause bin. Auf der anderen Seite ist es aber auch ein Sicherheitsthema. Das ganze Thema Diebstahl, zum Beispiel Kameras, die eben eingeschaltet werden, wenn sich irgendwo was bewegt, oder einfach die Möglichkeit, Alarmer zu setzen und hier sicherzustellen, dass man eben auch wirklich zu Hause sicher ist.

Martina Hammer: Was meinst du, ist IoT so ein richtiger Gamechanger, der Wirtschaft, Gesellschaft oder auch unser Leben komplett verändern kann?

Judith Pertl: Ich denke, man muss es differenziert sehen. Grundsätzlich gehört IoT zu dieser Gesamtumwälzung im Digitalisierungsbereich, und da entstehen sehr viele neue Möglichkeiten und sehr viele Veränderungen.

Was wirklich spannend ist, und das sieht man immer mehr kommen, ist, dass einfach immer mehr Dinge vernetzt werden und dadurch können halt so viele Sachen sich sozusagen ändern. Ist einfach nur mal so eine Zahl: Ich glaube, für 2025 gibt's Prognosen, dass ungefähr 50 Milliarden Dinge vernetzt sind, und das führt natürlich dazu, dass im Kleinen sehr, sehr viele Sachen sich verändern werden. Also JA – ein Gamechanger, sag ich jetzt einmal, im gesamten Digitalisierungskontext.

Martina Hammer: Das klingt schon auch ein bisschen beängstigend, muss man sich da jetzt fürchten, dass man sich vor lauter Vernetzungen gar nicht mehr herausieht oder dem gar nicht mehr entkommt?

Judith Pertl: Ich glaube, so wie immer geht es darum, dass sozusagen Dinge gemacht werden, um die Menschen zu unterstützen, und nicht Sachen, die gegen uns arbeiten. Und wir haben ja in der Geschichte schon gesehen, dass Leute immer Sorge hatten vor Veränderungen, also man denke nur an die Eisenbahn oder im Produktionsbereich, und ich glaube, der Mensch an sich ist immer ein bisschen skeptisch gegenüber Veränderungen. Aber man hat auch gesehen, und auch das zeigt natürlich die Geschichte, dass eigentlich diese Dinge dann im Endeffekt unsere Lebensqualität verbessert haben – und ich glaube, das wird auch in diesem Fall der Fall sein.

Martina Hammer: Wie schaut es bei dir persönlich aus, verwendest du IoT, hast du selbst vernetzte Geräte zu Hause?

Judith Pertl: Ja, natürlich. Also ein Beispiel, das ich immer sehr schön finde – und das ist ein ganz banales Beispiel –, ist dieser Notfallknopf, den, glaube ich, fast jeder kennt. Und meine Großmutter hat den am Handgelenk gehabt. Und ich kann mich noch so gut erinnern: Sie ist einmal im Winter gestürzt und hat dann halt einfach diesen Notfallknopf gedrückt und die Rettung war gleich da und sie ist ins Krankenhaus gekommen. Und das ist zwar eine Kleinigkeit, aber das war natürlich damals total wichtig und hat total dazu beigetragen, dass sie viel schneller versorgt worden ist und schlussendlich auch viel schneller wieder auf den Beinen war.

Martina Hammer: Und wir haben das oft als Beispiel – der Kühlschrank, der eine SMS schickt, ich brauche Milch! Bist du da schon technisch voll ausgestattet?

Judith Pertl: Ja, ich glaube, man hat zu Hause gewisse vernetzte Dinge. Alexa zum Beispiel, oder solche Sachen, die einem in gewisser Weise das Leben erleichtern. Den vernetzten Kühlschrank habe ich noch nicht, aber ich würde ihn verwenden, wenn er kommt. Wenn ich an Smart Home denke, und das, was es jetzt schon gibt, dann sind das so Sachen wie: Ist das Fenster geöffnet oder ist das Fenster nicht geöffnet, kann ich meine Heizung dezentral steuern oder nicht, also bin ich woanders und schalte die Heizung ein, weil ich komme. Diebstahlsicherung – also ich habe hier extrem viele Möglichkeiten. Das ist das, was es jetzt schon gibt und was man auch jetzt schon einsetzen kann. Dann kann man noch viel, viel weiter sehen, und das ist eben das Beispiel des vernetzten Kühlschranks, aber da gibt's natürlich noch die vernetzte Waschmaschine, den vernetzten Toaster und so weiter und so fort. Das heißt, noch sehr, sehr viele Möglichkeiten. Und ich glaube schlussendlich, und das ist ja wichtig, geht es immer darum, was bringt mir etwas, und nicht darum, ob es die Technologie an sich gibt. Und darum geht's überall, also auch für Unternehmen, aber eben auch für den Endkonsumenten. Es geht zum Schluss immer darum, was bringt es mir, und nicht darum, dass ich irgendeine Art von Technologie einsetze.

Also IoT, das soll ja nicht stressen, das wäre fatal, sondern es soll das Leben einfacher machen, und dazu kann ich auch aus meiner Arbeitspraxis erzählen. Wenn wir mit Unternehmen darüber sprechen, wie sie IoT einsetzen sollen, dann geht's uns im ersten Schritt immer darum, was ist denn ihr Business-Mehrwert? Das heißt, wir sprechen darüber, was kann ich mit IoT erreichen, und im zweiten Schritt sprechen wir eigentlich

erst darüber, wie setze ich den dann wirklich diese Technologie ein. Und das gilt nicht nur für Unternehmen, sondern als Mensch eben auch.
Das heißt, was bringt's mir, und dann kann ich darüber sprechen, wie setze ich es ein.

Martina Hammer: Wunderbar. Danke, Judith, für das Gespräch!

Judith Pertl: Danke sehr.

Martina Hammer: Und das war ConnectLife – der Podcast von A1 – für heute. Unter anderem über Güterwägen und Krankenhausbetten und Supermärkte, in denen wir uns auch in Zukunft mit echten Menschen unterhalten werden.
Ich sage Danke fürs Zuhören und freue mich auf euer Feedback unter podcast@a1.at. Bis zum nächsten Mal!